

WILHELM RAABE
HORACKER

Zuerst erschienen: 1876

Verlag Projekt Gutenberg-DE

ISBN: 9783739011097

© 2020

ERSTES KAPITEL

Einst war er sehr häufig auf den Gefilden Neuseelands anzutreffen, jetzt ist er erloschen. Den letzten, dessen man habhaft wurde, hat man ausgestopft und schätzt ihn als eine große Seltenheit; und wie ihn, den Vogel Kiwi – den letzten Vogel Kiwi –, sollte man eigentlich auch den letzten Konrektor ausstopfen und als etwas nie Wiederkommendes verehren. Was wir an gutem Willen dazu zu bieten haben, geben wir gern her; vielleicht liefern andere nachher das Stroh, den Draht und den Kampf – letzteren gegen die Motten; denn was die Grillen anbetrifft, so wünschen wir dieselbigen uns selber zur Ausrottung vorzubehalten. Wir wünschen eine vergnügliche Geschichte zu schreiben, und wenn wir jemandem das schuldig sind, so ist unser alter Herr, der *letzte Konrektor*, der Mann. Er ist immer gegen das Lügen gewesen, wenn's ihm heulend vorgetragen wurde; eine gute Schnurre dagegen wußte er schon selber mit Behagen ungemein glaubwürdig zu machen. Über das, was ihm aufgebunden wurde, hielt er selbstverständlich nicht Buch; doch sollen heimtückischer- und frivolerweise andere Leute dann und wann Buch darüber gehalten haben, seine Kollegen zum Exempel, nicht bloß seine Schüler.

Wenn wir nun den höchsten Berg der Gegend – wenig mehr als achtzehnhundert Fuß über das Meer sich erhebend – besteigen, so begreifen wir mit einem Rundblick nicht nur den Horizont, sondern auch die Grenzlinie, über die er, Eckerbusch, nie hinaus kam, abgerechnet die drei Jahre seiner Universitätszeit. Es ist eine Gegend, in der man schon mit erklecklichem Behagen geboren worden sein kann, eine recht schöne Gegend in der wirklichen Bedeutung des Wortes.

Ein Fluß, der auch in Schillers Xenien seine Stelle gefunden hat, schlängelt sich in mannigfachen Windungen hindurch. Bergland wechselt mit Wiesen und Ackerfeldern und Wäldern anmutig ab. Ein großer und gleichfalls nicht unberühmter Wald tritt auf einer

ziemlichen Strecke bis dicht an den Strom heran und dehnt sich gegen Westen weit über den Gesichtskreis hinaus. Viele Kirchtürme, um die herum sicherlich die dazugehörige Politik getrieben wird, sind zu erblicken; uns jedoch fesselt vor allen einer, spitzig himmelanstrebend, schiefgedeckt; uns fesselt ein Wetterhahn, nämlich der, welcher sich glänzend vergoldet auf diesem Turme dreht und zu dem der Konrektor Eckerbusch aus den Fenstern seiner Sekunda emporblickt, wenn er ganz genau wissen will, woher der Wind weht. Der alte Herr führt seit mehr denn dreißig Jahren auch Buch über den Wind und ist für das Gemeinwesen eine geachtete Autorität in Witterungsangelegenheiten; sorgliche Hausfrauen, die Sonnenschein zum Wäschetrocknen brauchen, pflegen zu ihm zu schicken:

»Ein Kompliment an den Herrn Konrektor Eckerbusch, und ob es morgen wohl regnete?«

Und der Alte hat immer eine Antwort zur Verfügung, und wenn es sich hernach herausstellte, daß er sich irrte, so ist er sicherlich niemals schuld daran, sondern stets »der verfluchte Kerl zu Haparanda, Hernösand oder Konstantinopel, der wie gewöhnlich mit seinen meteorologischen Beobachtungen im Rückstand geblieben ist«. Es muß schon weit gekommen sein, ehe von der Wissenschaft dem Wetter selber die Schuld an der Irrung aufgeladen wird.

Doch die Sonne liegt auf der Landschaft, während wir auf dem Gipfel des oben gemeldeten Berges stehen und uns umschaun. Wenn dann und wann ein kurios geformt und gefärbt Wolkengebilde über das Blau gleitet und seinen Schatten auf das Grün wirft, so kann das nur den Reiz des guten Tages erhöhen. Wir nehmen eine behagliche und jedwedem Erdending wohlgefällige Stimmung mit bergunter; und das ist es grade, ja ist es einzig und allein, weshalb wir uns eben so hoch – ganze achtzehnhundert Fuß hoch! – über der Menschen Häupter und Hausdächer erhoben. Wir steigen bergab und zuerst durch dichtes Haselbuschgewirr. Wir haben vorsichtig die Zweige zur Seite zu biegen, daß sie uns nicht in das Gesicht schlagen, oh, und wir erinnern uns deutlich der Zeit, da

der Konrektor Eckerbusch hier im Busch saß und sich ganz etwas anderes schnitt als Pfeifen; denn als er seinen Abschied nahm, wurde er längst nicht mit »vollem Gehalt« pensioniert! – Durch den Hochwald geht unser Weg, über reinliche schöne Waldwiesen, durch ziemlich schmutzige Dörfer, bis uns ein letzter, verwachsener und auch sonst nicht ohne Beschwerde zu erklimmender Hohlweg auf den Rand eines schroff abfallenden Abhangs bringt, unter welchem der Fluß rasch und lebendig dahinschießt und das einzig Langsame auf und an ihm das Schiff ist, das langsam kläglich zu Berg kriecht, geschleppt von den keuchenden Gäulen auf dem steinigen Schifferpfade. Der Hohlweg läuft nun rechtsab im Zickzack den Hügel hinab, geht in einen Feldweg über und führt uns zu einem andern Dorfe, dicht am Strom gelegen.

Da haben wir die Fähre und den Fährmann und schwimmen auf dem Wasser. Zwei eben dem Knabenalter entwachsene und ihren Rücken und Hosen anscheinend spargelhaft über Nacht entwachsene Jünglingsmenschen – Obertertianer oder Untersekundaner jedenfalls – fahren mit über, und der eine spricht zum andern:

»Du, Karl, ich weiß einen, der wird sich heute über vier Wochen wundern.«

»Na?«

»Mein Alter naturellement! Trotz allem Büffeln und Ochsen ist das Vierteljahr durch kein Tag alle geworden, an dem er nicht behauptet hat, ich stänke vor Faulheit: uh, laß ihn mich nur erst mal nach diesen großen Ferien, heute über vier Wochen, riechen! Wenn er sich da nicht die Nase zuhält, so hat er sicher einen borstigen Schnupfen.«

Das andere Ideal einer zärtlichen Mutter, das sich so lang als möglich auf einer Bank des Fahrzeuges hingeflegelt hat, antwortet gar nicht im unendlichen Genuß des Daseins. Nur durch ein grunzendes Gestöhn gibt es seiner Billigung und seinem Behagen Ausdruck.

Die großen Ferien – die Hundstagsferien haben ihren Anfang genommen; die beiden holden Knaben kehren mit ihren grünen Botanisierungskapseln und Turnnäxten vom ersten freien Ausflug in die himmlische rand- und bandlose Natur unter das väterliche Hausdach zurück, und ach, was gäbe man darum, wenn man in der Haut und den Gefühlen eines der zwei Lümmel steckte! Am liebsten steckte man in den Gefühlen und Häuten beider; denn wer hat je der Lebensseligkeiten genug gehabt, wenn sie ihm mit vollen Löffeln geboten wurden?!

Machen wir wenigstens so rasch als möglich die genaue Bekanntschaft des letzten Konrektors Dr. Werner Eckerbusch! Die guten Gelegenheiten gehen alle vorbei und kommen selten wieder; – die guten Tage in dieser Welt gehen alle hin; und in dem Augenblick, wo wir die Hand auf den alten Eckerbusch legen, nähern sich auch diese Hundstagsferien bereits wieder ihrem Ende und ist die Stimmung des Knaben aus dem Kahn durchaus nicht mehr die nämliche, die sie vor – vier Wochen war.

ZWEITES KAPITEL

Nun bilden sich die Leser ganz andere Dinge ein, als in dieser Geschichte, die der Geschichtsschreiber geistig sehr miterlebte, vorkommen werden.

Da wird den Fenstern von tausend Leuten gegenüber ein neues Haus gebaut. Alle tausend Leute werden den Bau vom Ausheben der Kellerräume bis zum Einsetzen der letzten Glasscheibe mit Interesse verfolgen; aber neunhundertneunundneunzig von den tausend werden nur sagen »Das Haus gefällt mir!« – oder »Das Haus hat meinen Beifall nicht!« –, jedenfalls aber »Das gäbe eine Wohnung für mich – da könnte ich mein Sofa – meine Bibliothek – meine Schränke aufstellen, und die Aussicht ist auch ganz hübsch!« –, und – – unter den tausend ist einer, der wird sich und das Schicksal in ruhigem und etwas melancholischem Nachdenken fragen:

»Was alles kann in diesem neuen Haus passieren?«

Dieser eine sieht aus seinen wohlgezimmerten vier Pfählen in die noch leeren Fensteröffnungen, die Zimmermannsarbeit und Maurerarbeit da drüben hinein, lehnt die Stirn an seine Fensterscheibe, die dünne Glaswand, die ihn von dem Drüben trennt, und denkt an Geburt, Leben und Tod, an die Wiege und an den Sarg, und für diesen einen schreiben wir heute und haben wir immer geschrieben. Wir wünschen uns aber viele Leser.

Es hat also sechsundsechzigundeinhalb geschlagen, der Norddeutsche Bund ist gegründet worden, und der letzte Konrektor ist ein mit der weltgeschichtlichen Wendung vollständig einverstandenes Glied des Norddeutschen Bundes. Zwei seiner früheren Schüler sind unter den Preußen bei Königgrätz gefallen, einer unter den Hannoveranern bei Langensalza und einer – »ein arger Schlingel, aber sonst ein guter Junge« – verscholl bei einem Angriff ungarischer Husaren in der Schlacht von Custoza.

»Dieser arme Schelm hat mich oft genug und bestienhaft genug bis zum Durch-die-Decke-Springen gebracht, und ich habe ihm oft genug mitgeteilt, daß er ein Nagel zu meinem Sarge sein werde, und – nun ist's mit ihm so gekommen!... Lieber Himmel, am Ende ist das doch das einzige, was ich ihm nicht verzeihen werde, denn nun zwingt er mich, mich dann und wann sogar im Traume mit ihm zu beschäftigen«, pflegte der alte Eckerbusch zu sagen.

»Das hab ich wenigstens fertiggebracht«, sagte der Kollege oder vielmehr Halbkollege Windwebel, »in meinen Träumen habe ich *sie* mir bis dato vom Leibe gehalten.

»Ja, Sie haben auch eine junge Frau, Kollege!« sprach der alte Konrektor.

Es war ein merkwürdiger Monat, dieser Monat Juli des Jahres achtzehnhundertsiebenundsechzig! Es war erstaunlich, was alles sich in der Welt ereignete und aufdringlich von der schon so konfusen Menschheit verlangte, in Obacht genommen und in Überlegung gezogen zu werden. In Paris befand sich die Weltausstellung im Gange, und Louis Napoleon, der dritte seines Namens, tat noch immer, als ob ihm ungeheuer leicht und so recht seelenvergnügt zumute sei, obgleich eben Max von Mexiko zu Queretaro vom schlimmen Juarez erschossen worden war. In den Chignons der Damen wurden die Gregarinen entdeckt, und Santa Anna, weiland Präsident der Republik Mexiko, starb auch in diesem Monat. Es versammelte sich zu seinen Vätern Heinrich der Siebenundsechzigste, regierender Fürst des Fürstentums Reuß jüngere Linie. Gera trauerte. Es verschied König Otto von Griechenland; doch blieb es unklar, ob Athen trauerte. Jedenfalls legte man keine Trauer in Deutschland an, als Thurn und Taxis sein vierhundertjähriges Postprivilegium niederlegte. Viele Bücher, Broschüren usw. erschienen immer noch über den Krieg von sechsundsechzig; doch das größte Wunder sollte gegen den Schluß des Monats eintreten: *die Türken erschienen am Rhein!* Sultan Abdul Aziz besuchte den König Wilhelm zu Koblenz.

Nun hätte man denken sollen, daß alles dieses und noch vieles andere nicht Aufgezählte vollkommen hingereicht hätte, die eben von uns vom hohen Berg aus überschaute Gegend hinreichend zu beschäftigen; aber – im Gegenteil!

Die Gegend kümmerte sich nicht im geringsten um die Pariser Weltausstellung, den Kaiser Napoleon den Dritten, den Kaiser von Mexiko, den Fürsten von Reuß-Schleiz, den Präsidenten Santa Anna und den König Otto von Griechenland: die Gegend kümmerte sich nur um – Horacker.

Horacker grassierte in der Gegend;

der Konrektor Eckerbusch aber ging am Donnerstag, dem fünfundzwanzigsten Juli, also am Tage nach dem türkischen Einfall, mit dem Oberlehrer Dr. Neubauer nachmittags zwischen zwei und drei Uhr in seinem Hausgarten auf und ab; wir sind darin – mitten drin, mitten – kurz in mediis rebus, wie die Lateiner sagen, und wir haben's zu tun mit den Lateinern. O um unsere verschwitzte Gelahrtheit! Wir, die wir im Schweiß unseres Angesichts unser literarisch Brod essen, wissen, was es heißt, etwas gewußt zu haben!

DRITTES KAPITEL

Der junge Philologe sah etwas verschlafen und nicht wenig verdrossen aus, der alte sehr helläugig und munter, als sie beide auf der Schattenseite des Gartens an der Efeumauer auf und ab schritten.

»Also dazu hat mich der graue Halunke aus der süßesten Ferien-Siesta aufstören lassen?« murmelte der junge.

»Mir genügen fünf Minuten des Nachdenkens nach Tisch, Kollege«, sprach der alte. »Nachher bin ich wieder zu allem fähig. Sie gehen mit nach Gansewinckel? He? Es ist vielleicht der letzte Ausflug in den Tagen der Freiheit. Sie wissen, wie bald das Elend und die Plackerei wieder angeht, und regnen kann es auch morgen.«

»Das weiß ich freilich«, brummte der Oberlehrer, »und desto –«

Er vollendete den Satz nicht; aber der vergnügliche Greis wußte doch schon, was er sagen wollte, und ließ ihn heimtückisch-schadenfroh an einem abgerissenen Efeublatt eine Zeitlang weiterkauen, bis er schmeichelnd sagte:

»Der Kollege Windwebel geht auch mit und wird hoffentlich sogleich erscheinen.«

»Das ist freilich das Verlockendste!« ächzte der Oberlehrer, mit einem Ruck stehenbleibend und den bitteren Stengel von Hedera helix von sich speiend. »Nein, ich danke ganz gehorsamt! Nächstes Mal!... Ich bin wirklich für die letzten Tage der Vakanz anders beschäftigt.«

»Natürlich, und ungeheuer nützlich!« brummte der Konrektor, und bei sich fügte er hinzu: »O du frisch aufgestecktes Licht im Tempel der Weisheit! Seit sie uns dich von höchster Stelle hergeschickt haben, merkt man freilich erst, in welchem Duster man seinerzeit gelebt hat!«

Der elegante jüngere Kollege schien doch eine Ahnung von dem Kompliment zu haben, welches der ältere in seinem Busen umwendete.

»Götter, welche Kerle!« murmelte er seinerseits bei sich; und die Kollegenschaft in corpore hatte sich für den stummen Ausruf des Überdrusses eines großen und frisch aus der Hauptstadt in die Provinz versetzten Selbstbewußtseins zu bedanken.

Und nun hatte der alte Eckerbusch wiederum eine Ahnung von dem, was der Dr. Neubauer murmelte.

»Ei ja«, meinte er ungemein vergnügt, »es ist freilich eine Art Eleusinischen Mysteriums, daß die Welt uns dann und wann viel trivialer vorkommt, als sie in Wirklichkeit ist –«

»Und da kommt Ihr Kollege Windwebel!« sagte der Oberlehrer. »Unter uns, Herr Kollege, wenn ich eines nicht begreife, so ist's, wie Sie sich mit einem solchen hohlen, nichtssagenden Gesellen so vertraulich einlassen, ja auf den Fuß täglichen Verkehrs und intimer Freundschaft stellen können. Wo ich bei diesem Patron mit dem Knöchel angepocht habe, hat es mir noch immer hohl geklungen.«

»Wirklich?« fragte der alte Herr und hatte abermals zu dem lauten Wort eine stillere Anmerkung zu machen.

»Kleister...!« begann er, »Pinsel!« fuhr er fort und schloß mit einem tief heraufgeholtten Atemzug: »Na, es kann nicht jeder die Welt mit den Augen eines belesenen Buchbinders ansehen.«

Er zog dabei heftig an seiner Tabakspfeife und blies den Dampf durch spitzigst zusammengezogene Lippen in den fünfundzwanzigsten Juli hinein:

»Na, was wäre ein Erdball, auf dem es kein Jucken und kein Kratzen gäbe! Willkommen, lieber Windwebel. Ich habe Sie lange nicht mit solcher Sehnsucht als in diesem Moment erwartet!«

Der Herr Oberlehrer riß ein neues Blatt von der Efeuwand, und der Kollege Windwebel trat reisefertig und lächelnd näher.

Er wird auch uns hoffentlich sofort nähertreten; er kam und kommt mit einem wirklichen Lachen auf dem Gesichte durch die Stachelbeerbüsche seines ältern Kollegen und dieser Historie.

Rasch trat er heran, hob den leichten Strohhut von der Stirn und rief:

»Da bin ich, meine Herren, und habe hoffentlich nicht auf mich warten lassen. Eigentlich hätte aber doch nur meine Hedwig auf sich warten lassen – Sie wissen, wenn man eine junge Frau sein nennt, so erfährt man, was es heißt, gute Verhaltungsratschläge mit auf den Weg zu bekommen. Daß du mir nicht fällst! Daß du mir ja nicht kalt trinkst, wenn du erhitzt bist!... Daß du dir ja hübsch die Nase putzt! Und jetzt willst du gar ohne Kuß gehen, Viktor?... Höre, und klettere mir nicht zu wagehalsig! Mein einziger Trost ist nur, daß der Herr Konrektor Eckerbusch dich beaufsichtigt.«

Der Herr Konrektor Eckerbusch lachte herzlich; aber der Kollege Neubauer schien es für seine Pflicht zu halten, um so ernster zu bleiben.

»Sehr ergötzlich!« sagte er, wahrscheinlich, um auch dadurch der Heiterkeit des Augenblicks hoch mehr aufzuhelfen.

»Der Herr Doktor wird uns nicht begleiten, Windwebel; wir haben ihn umsonst aus seiner Nachmittagsruhe aufgestört. Sämtliche neun Musen haben ihn in den Klauen, und was uns zwei angeht, so wissen wir es gar nicht, wie gut wir mit unsern beiden Frauenzimmern dran sind: Sie mit Ihrer jungen Hedwig und ich mit meiner braven alten Ida. Kommen Sie herauf, Windwebel, und trinken Sie noch eine Tasse Kaffee vor dem Abmarsch. Kommen Sie mit, Freund Neubauer?«

»Ich muß wirklich höflichst danken«, sprach der Oberlehrer mit einem Ton und einer Handbewegung, als ob in der Tat eben nur der weise Cicero fröhlich von seinem muntern Halsabschneider Marcus Antonius eingeladen worden sei, noch einen Augenblick mit heraufzukommen. Damit ging er, formaliter grüßend, und der Alte sah ihm nach, anfangs ein wenig verdutzt und grimmig, dann aber mit einem um so sonnigeren Grinsen.

»Nun, Windwebel, dann wollen wir ihn ruhig auf seinem Sofa liegenlassen. Steigen wir hinauf zu meiner Alten!«

»Mit Vergnügen, Herr Kollega«, erwiderte der Zeichenlehrer des Gymnasiums und nahm den Arm des Konrektors. Der Doktor Neubauer jedoch ging nicht hin, um sich von neuem auf sein Sofa zu legen, sondern er setzte sich steif an seinen Schreibtisch, um zu seiner ganz speziellen Tröstung mehrere Aphorismen zu Papier zu bringen. Wir wollen dieselben dem weisen Publikum nicht vorenthalten, denn möglich ist's doch, daß sie irgendeinem unserer Leser gleichfalls zum Trost dienen, was uns denn recht freuen würde.

So schrieb der Herr Oberlehrer:

A. Wer imponiert? Nur der, welcher ruhig seinen eigenen Weg geht.

B. Wo das Tier zum Vorschein kommt, bleibt dem wirklichen Menschen nichts übrig, als unendlich geduldig zu werden.

C. Im Grunde begreift keiner die Tragik im Leben des andern.

D. Ich las gestern im Aulus Gellius über die Schwüre der Römer und Römerinnen. – Beim Herkules schwören nur die Männer, beim Kastor nur die Weiber; aber beim Pollux beide Geschlechter. – Aedepol! Unter welchem Getier beiderlei Geschlechts hat man hier zu vegetieren!...

E. Gibt es nicht Nationen, in denen unbekannt zu bleiben oder von denen vergessen zu werden eine Ehre ist?

Mit dem Wunsche, das Unserige getan zu haben, daß der junge Mann, dieser Herr Oberlehrer Dr. Neubauer, *seiner* Nation nicht unbekannt bleibe, überlassen wir ihn für jetzt dem ungeheuern Ernste seiner Natur- und Lebensauffassung und steigen mit dem Konrektor und dem Zeichenlehrer hinauf in das Gemach der Frau Konrektorin, deren gutes altes Gesicht sich beim Anblick Windwebels jedenfalls nicht verdüsterte.

Von ihrem Strickzeug munter aufschauend und die Hornbrille auf die Stirn emporschiebend, rief die alte Dame:

»Mehercle, also Sie wollen mir richtig meinen Alten schon wieder einmal verführen, Kollege?«

»Mecastor heißt's!« sprach der Konrektor. »Diesmal bin ich mal wieder der Verführer. Herrjeses, Ida, was würdest du für eine Mutter der Gracchen geworden sein, wenn uns der liebe Himmel Kinder beschert hätte. Nun aber rasch, trinken Sie noch eine Tasse, Windwebel, und dann gehen wir. Eine Flasche Chateau Heidelbeere wird in die Tasche gesteckt; – für das spätere Getränke sorgt Winckler in Gansewinckel.«

»Eckerbusch! Eckerbusch!« rief den Kaffeetopf niedersetzend die Matrone. »Windwebel, ich binde ihn Ihnen auf die Seele und das Gewissen! Daß er eine Reputation aufrechtzuhalten hat, wird ihm nur klar, wenn ein anderer es ihm klarmacht, und auch dann schlägt er gerade erst recht über den Strang. Ich bitte Sie, Windwebel, passen Sie mir auf ihn –«

»Verlassen Sie sich ganz auf mich, Frau Konrektorin.«

»Jawohl! Sie und Ihre Hedwig haben ihm nicht den Rheumatismus mit einem heißen Plätteisen aus dem Buckel zu bügeln, wenn er sich nach seiner Gewohnheit die feuchteste Stelle im ganzen Walde zum Sitz aufgesucht hat; also denken Sie an mich, und geben Sie mir zuliebe acht, daß er's diesmal nicht tut. Manchmal sucht er sich auch expreß einen Ameisenhaufen aus, um sich hineinzusetzen; – und Sie wissen, wie wenig er seine Stellung zu berücksichtigen pflegt, wenn ihm etwa eine Horde von seinen Schülern begegnet!... Also passen Sie mir recht hübsch auf ihn – ich mache dann wahrscheinlich auch Ihrer kleinen Frau eine Visite und bewahre sie Ihnen vor Schaden.« Lachend fügte sie hinzu: »Und, o Gott, Horacker! Nehmen Sie sich auch vor Horacker in acht! Dieser Angstpfropfen steigt mir nun auch noch zuguterletzt in der Kehle herauf!... Horacker! Es ist zwar dummes Zeug; aber hätte ich

früher an den Kerl gedacht, so hätte doch keiner von euch beiden heute die Erlaubnis zu diesem Wege nach Gansewinckel bekommen!«

»Haben Sie den Chateau in die Tasche geschoben, Kollege?... gut; dann lassen Sie uns machen, daß wir aus dem Hause kommen; dies ist ja ganz heillos! Sie, Windwebel, haben sich zu Ihrem Glück nicht mit der Metrik abzugeben und wissen also behaglich auch nicht, was ein Proceleusmaticus ist und wie angenehm einem die Ohren klingen, wenn solch ein Frauenzimmer in lauter Proceleusmaticos ausbricht und sozusagen selber zu solch einem Untier von Rhythmus domesticus wird. Horacker, Rheumatismus, Reputation und kein Ende! Vale, Alte, hast du gar nichts an den Pastor und seine Frau Billa zu bestellen?«

»Grüße Sie, Eckerbusch. Und dann könnt ihr mich und Frau Hedwig demnächst dort auf eine saure Milch anmelden. Wollen Sie, lieber Windwebel?«

Der liebe Windwebel wollte selbstverständlich; und dann sah die Stadt den Konrektor und den Zeichenlehrer ihres illustren Gymnasiums auch diesen Feiertag benutzen; das heißt, viele Leute, die das Weichbild bewohnten, sahen ihnen nach und sprachen: »Da gehen die beiden hin.« Unter welchen Worten sich der geheime Wunsch verbarg:

»Mit *den* zwei ging ich selber gerne. Daß der alte Eckerbusch heute wieder was erlebt, ist sicher.«

Auch der Doktor Neubauer trat mit der Feder in der Hand an das Fenster und sah die Kollegen dem Stadttor zu ziehen; und da es wieder einmal kein anderer tat, so tat er's selber und lobte sich ausnehmend dadurch, daß er ihnen fast beängstigend nachgähnte.

Nachher ließ er die Welt in dem Wahne, daß er sich auch heute – jetzt einer großen literarisch-dichterisch-philologischen Lebensaufgabe hingebe, und legte sich von neuem mit den »Blättern für literarische Unterhaltung« auf sein Sofa.

VIERTES KAPITEL

Wie ein Nest des Friedens lag Gansewinckel mit seinen Gärten, Wiesen und Feldern in den Wald hineingedrückt, und dann war natürlich die Kirche gekommen und hatte die Pfarrei als ein Nestei in die Idylle hineingelegt: wir aber bitten uns vom nächsten Osterhasen eine Belohnung für das liebe Bild aus. Ach, wenn nur der braven alten Henne Ekklesia nicht so sehr oft Enteneier zum Brüten untergeschoben würden! Aus was für Eiern die Gansewinckler gekrochen sein mochten, augenblicklich waren sie sämtlich ihrem Pastor davongewatschelt und schwammen, plätscherten und tauchten lustig und höhnisch auf dem Sumpfe menschlicher Verderbnis, und der Pastor Winckler stand am Ufer oder lief dort auf und ab und ärgerte sich und ängstete sich sogar ein wenig – mit gesträubtem Gefieder, das letztere heißt, er hatte bereits seinen schriftlichen Bericht an das Konsistorium in der Feder.

Daß sie, die Gansewinckler Bauern, ein wenig sehr der Wildddieberei ergeben waren; daß sie dann und wann auch wohl sich selber (das heißt den Nachbar im Dorfe) bestahlen; daß ihre Händelsucht mehr als einen Advokaten redlich ernährte, das alles war ihre eigene Sache, und der alte Winckler wußte sie da wohl zu nehmen. Er hatte den Körper und den Geist dazu, hielt mitten im neunzehnten Jahrhundert den wackern Christian Fürchtegott Gellert für einen Klassiker und hielt das abgegriffene Exemplar der Fabeln desselben in höchsten Ehren, sowohl auf seinem Schreibtische wie im Kopfe und nach beiden Richtungen hin im täglichen Gebrauch. Er verstand's, seinen Fürchtegott bei vorkommenden Gelegenheiten recht passend zu zitieren; – er hat auch heute dem Vorsteher und den Ältesten der Gemeinde gegenüber damit zu wirken versucht, und – diesmal ist er abgeblitzt und sitzt, als wir ihm zu allen übrigen Verdrießlichkeiten auch noch über den Hals kommen, mit erloschener Pfeife, zusammengezogenen Brauen und innerlichem Geknurr an seinem Schreibtische. Die rechte Hand liegt geballt auf

der Konkordanz, die linke schlaff und offen im Schoße. Hohngri-
enig sind seine Lämmer abgezogen; – sie, seine Bauern von Gan-
sewinckel, glauben ihn diesmal zu haben und zu halten. Jedenfalls
haben sie ihn, Christian Winckler, in die äußerste Verblüfftheit
versetzt und seine Frau Billa mit. In der Nußbaumlaube an der
Gartenhecke, von der aus man den Weg nach dem nächstgelegenen
Rande des Waldes übersieht, ist der Nachmittagskaffee schon vor
einer Stunde kalt geworden, und es ist nur der Wärme des Julitages
zu verdanken, wenn er nicht noch kälter wird.

»Pfähle mich, Frau Pastorin; wir haben's eben mit dem Herrn
Pastor abgesprochen«, hatte der Vorsteher Neddermeier, den Bau-
erngänsemarsch an der Küchentür der Pfarre vorbeiführend, der
geistlichen Frau zugegrinset, und der Dickste der Deputation und
im Dorfe, der Vollköter Heinrich Degering, hatte sogar gelacht,
ohne den Hut vor die »Flegelvisage« zu halten, und nun – saß die
Frau Billa Winckler ihrem gebrochenen Egeherrn im Studier-
stübchen desselben gegenüber und hatte beide Hände schlaff im
Schoße liegen:

»O Krischan!«

Und der Herr Pastor, mit der Linken nach dem Taschentuch su-
chend, um sich den Schweiß abzutrocknen, läßt die Faust abermals
auf die Bibelkonkordanz fallen:

»So wollte ich denn doch, daß – – –«

Wir kennen das hochwürdige Konsistorium, und so versagen wir
es uns und den Lesern zum Besten des Gansewinckler geistlichen
Hirten, für die Gedankenstriche die betreffenden Worte hinzuset-
zen. Das aber, was Krischan Winckler in diesem Augenblicke aus
vollem Herzen und mit Hingabe aller seiner Gefühle gern wollte
und wünschte, sprachen die von ihm keineswegs verschluckten
Worte in vollstem Maße aus; darauf kann man sich verlassen.

»Da triumphieren sie hin, daß sie dich endlich einmal am Wickel
haben, Alter«, ächzte die Frau Billa. »O könnte ich doch jetzt im

Krüge zwischen sie fahren! Da sitzen sie nun und stecken ihre Dickköpfe über dich zusammen, und oh! wie sie sich auf den Sonntag und deine Predigt freuen werden! Und oh! wie ich mich darauf freue, wenn ich auch noch nicht weiß, ob ich ihn überleben werde! Selbst meine Haube mag ich nicht mehr über den Zaun zeigen, bis diese Geschichte entschieden ist! Willst du heute noch nach der Stadt, Winckler, und mit einem sachverständigen Menschen sprechen?«

»Erst muß ich selber meine Gedanken wieder zusammensuchen«, stöhnte der Pastor, »wie kann ich mit einem andern darüber sprechen, ehe ich selber wieder weiß, ob ich auf dem Kopfe oder auf den Füßen stehe?... Das habe ich nun von meiner Herzensgüte!«

»Und was habe ich davor?« fragte die Gattin. »Da guck nur deinen Fußboden an! Nicht einer von dem halben Dutzend Lümmeln ist abgezogen, ohne mir drauf gespuckt zu haben. Ist denn der Kantor noch nicht in Sicht? Auf dessen Mienen nach diesen Enthüllungen bin ich doch auch gespannt. O Krischan, Krischan, du gratulierst, und Böxendal singt, und das Konsistorium kenne ich, das läßt ihn singen und dich gratulieren; aber ich sage dir, bis an den Landesherrn gehst du wegen der Sache, ehe es so weit mit mir und dir kommt, und das ist meine Meinung, – und da – kommt der Kantor durch den Garten! Hab ich es nicht gesagt? Jesus, wie läuft der Mann, und was macht er für'n Gesicht! Einer von *ihren* Jungen möchte ich bei ihm jetzt auch nicht sein.«

»Aber ich!« brummte der »treffliche Pfarrer von Grünau«. »Es ist immer noch angenehmer als Pastor zu Gansewinckel.«

In diesem Moment riß der Kantor von Gansewinckel die Stubentür auf:

»Herr Pastor – entschuldigen Sie, Frau Pastorin; – Herr Pastor, ich bitte Sie – ist es denn möglich?«

»Ich halte es bis jetzt auch noch für unmöglich, lieber Böxendal; aber die alten Pergamente besagen es leider Gottes: Sie pfei-

fen für Ihre Vierzeitengelder, und ich tanze für die meinigen. Für die vier Pfennige alle Vierteljahre haben wir beide uns an jedem Neujahrstage persönlich bei jeglichem Hausvater in der Gemeinde einzustellen« –

»Und ich habe jedem Bauer einen Gesangbuchsvers vorzusingen?! O du Allmächtiger!«

»Und ich bin verpflichtet, einem jeglichen von ihnen in wohlgesetzter Rede alles Gute und Liebe zu wünschen. Böxendal, sie haben es schriftlich, und wir hätten etwas Klügeres tun sollen, als unsern Ablösungsantrag in betreff dieser verruchten Vierzeitengelder zu stellen.«

»Aber seit mehr als einem Säkulum muß das ja in Vergessenheit geraten sein. Herr Pastor, keiner meiner Vorfahren im Amte seit dem Siebenjährigen Kriege –«

»Deshalb nennt man das auch ein altes Herkommen!« fiel der Pastor seinem Kantor ächzend ins Wort. »Und wir selber haben es wieder aufgerührt; und ich kenne da meine Gansewinckler – o Böxendal, Böxendal, fragen Sie nur meine Frau nach meinen Betrachtungen des Falles –«

»Frau Pastorin, Sie sollten meine Frau über die Geschichte sehen und hören!« wendete sich der Kantor von Gansewinckel an die zerknickte Matrone.

»Ich komme einfach um«, stöhnte die gute alte Dame. »Böxendal, wenn das Konsistorium kein Einsehen tut, überlebe ich den ersten Januar achtzehnhundertachtundsechzig nicht. Das geht mir freilich noch weit über Horacker!«

»Hören Sie, lieber Freund«, sprach aber jetzo der Pastor zu seinem Kantor, »verdrießlich ist die Historie; aber einmal wenigstens möchte ich Sie doch für mein Leben gern vor dem Vorsteher und vor dem Vollkötter Degering singen hören.«

Er schob dabei lächelnd sein schwarzes Samtkäppchen auf dem würdigen Schädel hin und her.